

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 7

Artikel: Die ersten fünfundzwanzig Jahre der italienischen Alpini

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ersten fünfundzwanzig Jahre der italienischen Alpini.

Die Alpini oder Alpenjäger sind eine ureigenste italienische Institution, nachgeahmt von den Franzosen seit etwa zwölf Jahren in ihren, aus Jägerbataillonen in chasseurs alpins umformierten Truppen. Es ist schon viel über die Alpini geschrieben worden, da sie und ihre Formation, Ersatz etc. aber gerade die schweizerischen Kameraden interessieren dürften, weil in der Stunde der Not und Gefahr, die oft schneller da ist, als man es denkt, die Schweizer-Bataillone auch in den Bergen fechten werden wie jene, weil die Berge ein Wall, ein Hort für die Freiheit des Vaterlandes, von Männern mit kühnem Herzen und starkem Arm verteidigt sein sollen, gerade so wie es die italienischen Alpen gegen Ost und West sein werden; darum sei es mir erlaubt einen kurzen Rückblick und knapp gefasste Schilderung dieser so sympathischen Truppe in den folgenden Zeilen geben zu dürfen.

Einsehend, dass die Alpen, namentlich gegen Frankreich, nur dann ein Bollwerk gegen den heranrückenden Feind bilden können, wenn sie gut verteidigt sind — die Kriegsgeschichte bestätigt dies und das Gegenteil durch Beispiele, — beschloss der König Vittorio Emanuele und sein damaliger Kriegsminister, der General Ricotti, ein speziell mit der Verteidigung der Alpen betrautes Korps, die Alpini und die dazu gehörige Bergartillerie zu schaffen. Der 15. Oktober 1872 wurde der Geburtstag der Truppe. Aus kleinen Anfängen — damals nur 15 Kompagnien und 2 Batterien stark — hat sie sich im Laufe der Jahre zu der stattlichen Zahl von 175 Kompagnien und 38 Batterien entwickelt. Es sind in diesen Zahlen die aktiven, Reserve- und Landwehrformationen enthalten; nähere Einteilungen folgen im Nachstehenden. Am 9. März 1873 wurden obige Kompagnien in vier Bataillone umgeformt, sechs Monate darauf schon wurden die fünfzehn auf vierundzwanzig Kompagnien, in 7 Bataillone eingeteilt, gebracht, sämtlich an der Westgrenze garnisionierend. Bis zu diesem Zeitpunkt trugen die Alpini die Uniform der Infanterie, von da ab erhielten sie die hohen Bergschuhe zum Schnüren, Hosen in denselben zu tragen, ferner den kalabresischen konischen Filzhut, an welchem links von den Manschaften eine aufrechtstehende Falken-, von den Offizieren eine ebensolche Adlerfeder getragen wird. Die Kragen, Ärmelaufschläge und Passepoils wurden von hellgrüner Farbe gefertigt. Vorne am Hut tragen sie zwei kreuzweise liegende Büchsen von Tomback, in denselben die Kompagniennummer. Ein Alpenstock diente ebenfalls zur Ausrüstung. Am 30. August 1878, unter dem jetzigen Könige

Umberto, wurden sie nicht allein um einen Drittel ihrer jetzigen Stärke vermehrt, sondern auch in zehn Bataillone eingeteilt und unabhängig in Bezug auf ihre Rekrutierung etc. von den Distriktskommandos (distretti militari) gemacht. Sie rekrutieren sich fortan aus ihren heimatlichen Bergthälern, jede Kompagnie erhielt ihren bestimmten Rekrutierungsbezirk angewiesen, der gleichzeitig die Verteidigungszone und der Mobilmachungsort derselben wurde. Obige Einrichtungen waren von dem besten Einflusse auf die erfolgreiche Weiterentwicklung des Korps selbst. Es wurden nur Bergbewohner in dasselbe eingestellt, Leute, von denen alle von frühester Jugend an jeden Steg und Pfad ihrer heimatlichen Berge kannten, die Gefahren, welcher Art sie auch seien, verachteten, den Schwindel auch auf den steilsten Pfaden nicht kannten, die jeglichem Wetter, welches es auch immer sei, trotzten. Mit einem Worte, zu den Alpini wurden nur Männer genommen, die an die Strapazen des Hochgebirges gewöhnt, mit stählernen Muskeln und nie sich täuschendem Auge begabt, alle diese spielend mit einer an das Unglaubliche grenzenden Kühnheit und Sorglosigkeit überwandten, die ausserdem nüchtern, gehorsam und anhänglich an ihre Vorgesetzten sind. Ausgebildet und geführt durch ein ausgesuchtes, geistig, vor allen Dingen aber auch körperlich hervorragendes Offiziers- und Unteroffizierspersonal, leistet diese Truppe wirklich in jeder Hinsicht vorzügliches. Schreiber dieses hat die Alpini im Hochgebirge arbeiten sehen, und jedem Soldaten, gehöre er welcher Armee er wolle an, lacht das Herz im Leibe, wenn er diese schneidigen, festen Leute so ruhig und freudig ihre Pflicht thun sieht.

Durch Gesetz vom 5. Oktober 1882 wurden die Alpini um das Doppelte vermehrt, auf 72 Kompagnien gebracht, die in 20 Bataillone resp. sechs Regimenter von ungleicher Stärke eingeteilt wurden. Ein Jahr darauf wurde eine nochmalige Verstärkung vorgenommen und erhielt die Truppe die Einteilung, die heute noch besteht, und zwar in 7 Regimenter von in Summa 22 Bataillonen resp. 75 Kompagnien. In demselben Jahre wurden die Alpentruppen ganz unabhängig von andern Verbänden gemacht und direkt unter die Inspektion der Alpini gestellt; diese hat ihren Sitz in Rom. Inspekteur ist ein älterer Generalmajor oder Generallieutenant, ihm sind zwei Adjutanten und vier Schreiber zugeteilt. Je nach der ihnen zur Verteidigung überwiesenen Gebirgszone bestehen die Bataillone aus drei oder vier Kompagnien; diese sind entgegengesetzt denen aller anderen Kompagnien der Fusstruppen verhältnismässig stark, 4—5 Offiziere, 135—145 Unteroffiziere und Mann-

schaften und 10 Maultiere; letztere dienen zum Transport von Schanzzeug, Sprengmaterial, Medizinalien etc. Die Offiziere sind ausser dem Hauptmann unberitten. Während des Winters, d. h. in der Zeit vom Oktober bis März liegen die Alpini in mehr oder minder grösseren Orten im Quartier, gegenwärtig in Turin, Brà, Oneglia, Aosta, Mailand, Verona, Conigliano. Fünf Regimenter liegen an der West-, zwei an der Ostgrenze. Obige Zeit wird hauptsächlich zur Ausbildung der Rekruten, zur Fortbildung im Detaillendienst, Gymnastik, Schiessen und Instruktion benutzt. In Bezug auf letztere werden die Leute an grossen Karten und Kreidezeichnungen auf Tafeln besonders genau und eingehend über alles auf die ihrer Kompagnie zugewiesene Verteidigungszone Bezug habendes instruiert, sowohl durch die Offiziere als Unteroffiziere. Ende März oder Anfangs April rücken die Alpini aus den Winterquartieren ab und begeben sich, kompagnieweise verteilt, in ihre einzelnen Zonen, dort verbleiben sie in den Hauptorten derselben kaserniert, meist von April bis gegen Mitte oder Ende Juni, je nach den Schnee- und Eisverhältnissen des Hochgebirges. In den Monaten Juli und August beziehen die Kompagnien Bivouaks, Lager in Alpenhütten, unter freiem Himmel, wie es gerade die Gelegenheit bietet; dort auf den heimischen Bergen, die teils mit ewigem Schnee bedeckt sind, verbringen die Alpini obigen Zeitraum. Es werden in dieser Zeit namentlich geübt das militärische Nehmen von Hindernissen, Legen von Telegraphenlinien, Sprengen von Brücken, Bau und Wiederherstellung derselben, Besetzung und Verteidigung der schwierigsten Gebirgsstellungen, Verteidigung und Angriffe von Pässen resp. Gebirgsstrassen, Übergängen, Schiessen im Gelände u. s. w. Diese Übungen werden teils in kleineren, aber alljährlich auch in grösseren Verbänden mit Gebirgsartillerie ausgeführt. Zu diesem Zwecke werden meistens zwei bis drei Regimenter mit 6—8 Gebirgsbatterien — deren es jetzt 15 giebt — unter dem Kommando des Inspektors der Alpentruppen vereint, und um das ganze Gelände der Westgrenze — die voraussichtlich doch einmal wieder die Wahlstatt zu Kampf und Streit abgeben wird — genau kennen zu lernen, werden auch die an der Ostgrenze garnisonierenden Regimenter 5, 6 und 7 häufig dazu herangezogen. 45 Kompagnien Alpini liegen an der West-, 30 an der Ostgrenze.

Das Leben der Offiziere und Mannschaften dieser Elitetruppe ist kein behagliches, ruhiges; viel entbehrungsreicher und anstrengender als dasjenige ihrer Kameraden aller übrigen Waffen. Der Offizier speziell muss sehr viel entbehren, weit mehr als der Mann, da, wie dies ja selbst-

verständlich ist, in der Einsamkeit der ganz kleinen Garnisonen, oft auch im Winter detachiert auf einsame unter Schnee und Eis begrabene Sperrforts, jedes gesellige Vergnügen, ja selbst geistige Anregungen ihnen fehlen. Es muss einer sehr viel Liebe zum Handwerke haben, wenn er jahrelang dieses Leben weiter führt und doch — und das ist das schöne Zeichen des soldatischen Geistes, der in den Alpiniregimentern so sehr ausgeprägt ist — melden so viele Offiziere sich zum Eintritt resp. zur Versetzung zu diesen Elitebataillonen, die glücklich sind, wenn sie in dieses Korps versetzt werden, unglücklich, wenn sie hinauskommen. Dasselbe gilt für den Mann. Die Schönen ihrer heimatlichen Dörfer würden nur mit spöttischen Blicken die jungen Burschen betrachten, die aus irgend einem Grunde als unfähig (inetto) zum Dienste für die Alpinibataillone erklärt worden wären. Darum und aus manchem anderen Grunde trägt der Alpino mit Stolz seine Falkenfeder am Hute. Es sind aber auch famose Burschen, die in diesen Bataillonen dienen, viel Hirten, Jäger, Sennen, Kohlenbrenner, Waldarbeiter und kein geringer Prozentsatz Schmuggler (contrabandieri), gerade diese werden sehr oft die vorzüglichsten Soldaten. Dem deutschen Kaiser fielen bei seinen verschiedenen Besuchen in Rom bei den Revuen stets die Alpinikompagnien auf, nicht allein ihres stattlichen Menschenmaterials halber, sondern auch wegen ihrer vorzüglichen soldatischen Haltung und Erscheinung, und wie es ihm gegangen, so ist es noch vielen vom Soldatenhandwerk passiert. De Amicis, der bekannte italienische Schriftsteller, hat den Alpini ein dauerndes Denkmal in seinem Artikel „I difensori degli Alpi“ gesetzt, indem er schildert, wie gerade sie dazu berufen sind, den ehrenvollsten Posten einzunehmen, den der Verteidigung der die Heimat vor feindlichem Einbruch schützenden Berge, und wie das Vaterland hoffend und vertrauend in der Stunde der Not auf sie schauen wird. In den fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens hat die Truppe gegen einen europäischen Gegner die Feuertaufe noch nicht erhalten, wohl aber ein Teil derselben gegen einen an Tapferkeit jeder europäischen Armee gleichstehenden Feind, gegen die Soldaten des Negus Negesti, des Kaisers Menelik von Abessinien. An dem Unglückstage von Abbi-Garima, dessen Spuren von Blut und Schmerzen so leicht sich nicht verwischen lassen werden, da waren es vor allen neben den italienischen Batterien und der Brigade Da Bormida die Alpinikompagnien unter dem Kommando ihres tapferen Führers, des Oberstlieutenants Melini, die durch heldenmütigen, zähen Widerstand sich ganz besonders hervorthaten. Von dem über 700 Mann starken Bataillone sind nur kaum 100

Mann heimgekehrt, die andern braven Söhne der italienischen Alpen schlafen ferne von der würzigen Luft ihrer heimatlichen Berge, den langen Schlaf in der sandigen, dünnen Erde Abessyniens, aber treu dem stolzen Wahlsprüche ihres Korps „Di qui non si passa“ sind sie gefallen für die Ehre ihrer Fahnen, besiegt und unterlegen, aber ruhmvoll und hell den Schild ihrer Soldatenehre haltend, ist der Feind nur über ihre toten Hünenleiber hinweg passiert.

Mögen die kommenden fünfundzwanzig Jahre dieser tapfern sympathischen Truppe viel Glück bringen und sollten sie zur Verteidigung ihrer Berge und des Vaterlandes berufen werden, möge dann die Göttin des Sieges ihnen lächeln.

v. S.

Die Schlacht bei Beaumont. Bearbeitet von H. v. Hopffgarten-Heidler, Major und Bataillonskommandeur im Inf.-Regt. Nr. 19. Mit 1 Plan, 2 Karten und 12 Skizzen. Berlin 1897, Verlag von R. Eisenschmidt, Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft. Preis Fr. 7. 50.

Mit Major Hopffgarten tritt ein neuer deutscher Kriegsgeschichtsschreiber auf den Plan und wir vermuten und wünschen, dass wir noch mehr von ihm zu lesen bekommen. Diese von ihm vorliegende Arbeit, damit motiviert, dass Beaumont noch nicht zum Gegenstand einer Einzelschrift gemacht worden, empfiehlt sich sehr durch überaus gründliche Erforschung und Bearbeitung des Stoffes, durch die — trotz aller Details — recht anziehende Schilderung der Begebenheiten und die eingehende, massvolle Kritik.

Man könnte vielleicht fragen, ob die Schlacht bei Beaumont geeignet sei, als kriegsgeschichtliches Beispiel in diesem Umfange behandelt und verwertet zu werden, da sie als so eigenartige, seltene Erscheinung dasteht; denn gewöhnlich beginnen so grosse Kämpfe, an denen sich beiderseits drei Armeekorps beteiligen, nicht mit einem allgemeinen Überfall am hellen Tage; Situationen, wie die, in welcher das V. französische Armeekorps (de Failly), in nächster Nähe des Feindes sorglos lagernd, überrascht wurde, werden sich nicht so bald wiederholen. Aber Beaumont bietet doch so viel Interessantes und Lehrreiches, dass sich eine genaue Prüfung und Würdigung seiner Verhältnisse reichlich lohnt.

Das Studium dieser eigentümlichen Schlacht, unter allen Umständen sehr interessant, kann wirklich auch lehrreich sein, wenn man sich die Mühe nimmt, allen Einzelheiten, Ursachen und Wirkungen nachzugehen, Vergleichen anzustellen, sich Fragen vorzulegen und daraus zu beantworten, wie z. B.: Wozu

zwingt uns so dichter, ungangbarer Wald wie bei Beaumont? Welche der verschiedenen Parallelkolonnen der sächsischen, magdeburgischen und I. bayerischen Divisionen, die fast gleichzeitig aus dem grossen Walde südlich Beaumont debouchierten, hatte die zweckmässigste Marschordnung und warum? Wo ist Initiative der Führer zeit- und ortgerecht zur Ausführung gekommen und wo nicht? Was hätten wir in dem und dem Falle gethan, resp. was würde man jetzt, nach Einführung neuer Vorschriften und Waffen thun? Weshalb ist man da nicht schneller zum Shrapnel übergegangen? Eine Menge taktischer Reflexionen lassen sich hier anknüpfen und hat der Verfasser selbst, namentlich in seinen „Betrachtungen über die Schlacht“ und deren Ergebnisse erörtert. Hier und da reizt er auch zum Widerspruch und kann man ja anderer Ansicht sein. Jedenfalls recht objektiv und sympathisch ist das hübsche, packende Bild, das er uns von allen, auch den kleinsten Vorgängen der Schlacht entrollt, und dann darf man ja immer noch über die Zweckmässigkeit der einen und anderen Massregel oder Handlung denken wie man will. — An guten, deutlichen Karten, Plänen und Truppeneinzeichnungen fehlt es nicht. Dass die Namen und Nummern der dabei beteiligten deutschen Truppen und Führer, wie im grossen Generalstabswerk, in ihrer Vormarschordnung am 30. August 1870 (als Anlage 2) angeführt sind, statt in der gewöhnlichen Ordre de bataille, ist zweckmässig, nur hätten wir sie auf losen Blättern gewünscht, um sie immer neben dem Buche vor Augen haben zu können. Ein nichtdeutscher Offizier hat eben die damalige Zusammensetzung der Brigaden etc. nicht so im Kopfe, und doch gehört es zum richtigen Verständnis und Genuss des Gelesenen, dass einem dieselbe gegenwärtig ist.

Für Infanterie, Kavallerie und Artillerie sind hier fast durchweg die Bezeichnungen Fussvolk, Reiterei und Geschütztruppen gewählt. Und Wilhelm der I. heisst darin schon der Grosse. — Man kann ja freilich sagen, schliesslich ist alles interessant und lehrreich; aber hier trifft es wirklich im vollen guten Sinne des Wortes zu und wir können nicht anders als das Werk sehr empfehlen.

J. B.

Eidgenossenschaft.

— (Zeiss'scher Feldstecher.) Unterm 23. Februar 1897 beschloss der Bundesrat, es sei den Artillerieoffizieren an die Anschaffung des Zeiss'schen Feldstechers ein Beitrag von Fr. 50 zu bewilligen, d. h. es sei der beim Bezug von 100 Stück auf 150 Fr. zu stehen kommende Feldstecher den Artillerieoffizieren zu 100 Fr. zu erlassen. In Erweiterung dieser Schlussnahme wird gestattet, den Zeiss'schen Feldstecher zu dem reduzierten Preis auch den Offizieren des Generalstabs und den